

Über die Versündigungen der Eltern an ihren Kindern

Autor(en): **Sigg, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **31 (1921)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrerstandes. — Es sei zum Schlusse gestattet, darauf aufmerksam zu machen, dass es Jugendfürsorgeorganisationen gibt, die die Lehrerschaft in ihrem Bestreben, Erzieher zu sein, unterstützen möchten. Auch die schweizerische Stiftung „Pro Juventute“, bei der viele Hunderte von Lehrern und Lehrerinnen in der ganzen Schweiz mitarbeiten, möchte in diesem Sinne wirken. Ihr oberstes Ziel ist Weckung und Schärfung des Verantwortlichkeitsbewusstseins der Erwachsenen für die Jugend. Solange es mir gegeben ist, an diesem Werke mitzuwirken, will ich nicht müde werden, an meinem Orte auf die hohe Bedeutung des Lehrerberufes nachhaltig hinzuweisen. Lehrer und Jugendfürsorger gehören zusammen, sie sind verbunden miteinander durch die e i n e Liebe zum Kinde.

Über die Versündigungen der Eltern an ihren Kindern.

Von Dr. med. E. Sigg, Nervenarzt, Zürich.

Wohl kein Gebiet unseres Lebens beschäftigt uns dermassen, nirgends lohnt sich unsere Arbeit so sehr und wird aus der ausgegebenen Kraft so viel Nutzen und Sonne erstanden, nirgends rächt sich auch Untätigkeit und Gleichgültigkeit dermassen und schafft Jammer und Elend wie dann, wenn es um das Wohl und Wehe unserer Kinder geht. Wie leicht erscheint der erwachsenen Jugend zur Zeit ihrer schönsten Hoffnungen und in ihrem zuversichtlichen Warten auf die herrliche Zukunft das Werden und Aufziehen der Kinder, und wie wenig spüren die Kinder selber von der steten Fürsorge, vom Schaffen und Sorgen der Eltern um die Ihrigen. Wie oft begriffen wir unsere Eltern in ihrem Verlangen und in ihren Ermahnungen und Zurechtweisungen nicht, und wie schnell stieg uns der Kamm in der selbstverständlichen Überzeugung, es einmal viel besser und schöner zu machen, wenn wir uns an dieses Problem der Kindererziehung machen werden. Mitten in dieser Überhebung kam das praktische Leben an uns heran, seine Sonnen- und Schattenseiten, frohe und kümmernde Gesichter, Glück und Unglück, wir sahen geratene und ungeratene Kinder, sahen in Familienkonflikte hinein, hörten die Klagen sorgender Mütter und freuten uns am Stolz derjenigen Eltern, bei deren Kindern nur Sonnenschein zu Hause ist. Schliesslich gingen wir den Freuden und Leiden dieser Kinder nach, sahen dieser ganzen grossen Schwierigkeit des Erziehungsproblems ins Angesicht und entdeckten die mannigfachen Sünden, die von Eltern an ihren Kindern begangen werden. Wie gross sind die Legionen derer, die ihr Leben, könnten sie nochmals umkehren, anders anpacken und durchlaufen wollten, wie gross ist die Zahl der Enttäuschten und Unglücklichen, deren einstige Hoffnungen auf ein gutes Gedeihen ihrer Kinder jäh zerschellt sind, und die zusehen müssen,

wie der einstige Stolz ihres Daseins missrät, zugrunde geht, oder hoffnungslos erkrankt. Und wie traurig endlich das Los jener, die mutig und unentwegt den richtigen Pfad gingen und ohne jedes Verschulden um den Reichtum ihres Lebens, ihre Kinder, kommen. Und wie schnell verwischen sich alle diese Erfahrungen beim Anblicke einer Schar froher Kinder, die in ihren zierlichen, vielfarbigen Kleidchen und Kostümen die Stadt durchziehen, wo von Not keine Rede ist, und man glauben möchte, dass unsere Kinder nichts zu entbehren hätten, dass von einer Sünde der Eltern überhaupt nicht gesprochen werden könne.

Dann wissen wir wieder, wie unzählige tüchtige und gemütsreiche Köpfe für unsere Jugend arbeiten und in dieser schönen Arbeit ihr Lebenswerk suchen. Nach den vielen Einrichtungen zu schliessen, die heutzutage eine Stadt für ihre Kinder unterhält, möchte man zur Überzeugung gelangen, als brauche man ums Wohl dieser Stadtkinder nicht bange zu sein. Die Schulärzte sind daran, vorzubeugen, zu untersuchen und zu ordnen. Brillen werden verschrieben, die Zähne verbessert, die körperlich Schwachen in Ferienkolonien verbracht. Bei Ausbruch ansteckender Krankheiten werden alle möglichen Vorsichtsmassregeln beobachtet und strenge durchgeführt, so dass keine oder nur wenig Verschleppung möglich ist; Lungenschwache erhalten ihren Schulunterricht in kräftigender Waldluft, Schwachbegabte finden ihre eigenen Klassen und ihre Lehrer, die mit besonderer Liebe und Ausdauer ihr schwieriges Amt verrichten; ein mächtiger Lehrkörper arbeitet einzig nur für die richtige Ausbildung der Jugend in seelischer und körperlicher Beziehung und in Kirchen festigt man Glauben und Sitten. Wer alle die herrlichen Paläste durchläuft, die unserer Jugend gehören, und wer in die vielverzweigten Betriebe hinein sieht, die nur unsern Kindern gelten, der muss erstaunt und entzückt sein ob dieser gewaltigen Arbeit an der Jugend. Für elternlose und früh entgleiste Kinder arbeiten Kinderfürsorge- und Waisenämter, Vormundschaftsbehörden und Armenpflegen, eine Menge offizieller und stiller Einrichtungen, kurz, ein Heer von Köpfen, Herzen und Händen ist für das Wohl und die Fürsorge unserer Jugend bedacht. Fast wollte man glauben, die Aufgabe der Eltern wäre auf ein Nichts zusammengeschmolzen, es ergebe sich eine gute Entwicklung der Jugend von selbst, ohne Elternhaus.

Und nun, wenn wir die Jugend dort aufsuchen, wo sie leidet, in der Armut, in der Krankheit, im Streit und in der Not! Ich besuche ein Jugendheim elternloser Kinder, Kinderstationen unserer Spitäler, Spezialklassen, die Anstalt für Epileptische, Irrenanstalten, Beobachtungsstationen für jugendliche Kriminelle, Blinden- und Taubstummenheime usw. und auf einmal verschwinden der frühere Optimismus und die Überzeugung von der Selbstverständlichkeit und Leichtigkeit der Jugenderziehung. Ungeahnt schwarze Wolken verdunkeln den Horizont vermeintlicher gesicherter und erfolgreicher Jugendfürsorge und ängstigen uns für die Zukunft der schwachen Jugend.

Gehen wir nun jenen Momenten und Ursachen nach, von denen wir erfahrungsgemäss wissen, dass sie dazu beitragen, uns unsere Freude an unseren Kindern zu schmälern. Der Arzt, der das Seelenleben zu seinem Operationsfeld gemacht hat und so naturgemäss mit einer Menge jugendlicher Defekte in Berührung kommt, ist wohl vor allem dazu berufen, die mannigfachen Sünden (Sünden im Sinne von Schädigungen) aufzudecken, die von Eltern und ihren Kindern begangen werden.

Ich kenne keine schlimmeren Feinde echter Kinder- und Familienfreuden, als den Alkohol, geschlechtliche Verirrungen, schwache Lungen und Geistesdefekte. Sie kennen den Alkohol als Keimverderber. Und doch werden alle die Feierlichkeiten, die zwei Leute fürs Leben zusammenbringen, vor allem mit Alkohol gefeiert. Wieviele haben wohl schon Hochzeiten beigewohnt, bei denen das Braut- bzw. Ehepaar den kommenden Kindern zuliebe auf den Alkohol verzichtet hat? Im Gegenteil. Es scheint ein Vorrecht der Gefeierten zu sein, hier wacker mitzutun. Dem schönsten Erlebnis in der Ehe gehen so Alkoholmissbrauch und Übersättigung mancher Art voraus, nur deshalb, weil man Freude und Alkohol immer noch identifiziert und einen etwas ruhigeren Verlauf eines Festes inhaltlich geringer einschätzt. Welch traurigen Begriff von Eheglück, welche erbarmungswürdige Unerfahrenheit und Gleichgültigkeit, oder welches Mass von Brutalität müssen in einem Mann und in einer Frau hausen und herrschen, die angetrunken ihre Ehe beginnen, an Kinder oder besser überhaupt an nichts denken und mit grober, vergifteter Sinnlichkeit ihren Lebensbund begründen. Der Arzt, der Pfarrer, der Lehrer, der Richter, sie alle kennen diese unschuldigen Produkte nach gewissenlosen Trinkgelagen. Wohl wird vielerorts auf die Tatsache hingedeutet, dass selbst bei vorsichtiger Lebensweise kranke Nachkommen entstehen, dass es also nicht allein der Alkohol sei, der Schaden stifte. Und wenn selbst ohne Alkohol gelegentlich kranke und krüppelhafte Kinder zur Welt kommen, wie viel mehr haben wir dann nicht die heilige Pflicht, denen, die uns das Liebste auf Erden werden sollen, nicht schon vor ihrem Erwachen zu schaden.

Wie steht es mit dem sogenannten „guten Beispiel“, das trinkende Eltern ihren Kindern geben? In dieser Beziehung erscheint ein gelegentlicher Rausch gar nicht so harmlos, wie man ihn meist hinzunehmen gewohnt ist. Wie vielen Schädigungen ist doch das zarte Seelenleben des Kindes einem angeheiterten Vater gegenüber ausgesetzt, und wie gross sind die Hindernisse von Kindern trunksüchtiger Eltern, vorwärts zu kommen und sich über die geringschätzigen Aussprüche, es seien eben Trinkerkind, hinwegzusetzen. Leider machen wir oft diese Kinder für die Sünden ihrer Eltern verantwortlich und erschweren ihr Fortkommen. Ich brauche über die Wirkung selbst geringer Dosen Alkohol auf die Kinder keine Worte zu verlieren. Lehrer und Arzt verfügen da leider über ein umfangreiches Beweismaterial über die Vergiftung jugendlicher Gehirne durch den Alkohol. Der gut beobachtende Lehrer kennt alle jene Kinder, die zum Mittag-

essen Alkohol bekommen. Auf Spaziergängen bemerkt man mit Leichtigkeit jene Kinder mit ihrem ungebärdigen, launenhaften, lauten und überhitzten Wesen, die aus besonderer Rücksichtnahme heraus aus dem Glase der Mutter oder des Vaters haben Wein oder Most schlürfen dürfen. Wenn wir bei chronischen Alkoholikern ganz bestimmte anatomische Hirnzellenveränderungen und Gewebswucherungen nachweisen können, so sollte doch das zarte, jugendliche oder gar das im Mutterleib sich entwickelnde Gehirn vor den schlimmen Folgen des Alkohols, der mit dem Blute durch den ganzen Körper kreist, erst recht verschont bleiben. Ich halte es für eine Rücksichtslosigkeit und Verblendung schlimmster Art, als eine Sünde par excellence, den Kindern auch nur die geringste Alkoholmenge zu verabreichen und halte eine abstinente Belehrung durch das Beispiel in der Familie für eine wertvolle Vorbeugung vor früherer oder späterer Enttäuschung an den Kindern. Die abstinente Lebensweise gehört heutzutage zur Erziehung der Jugend, sofern es einem darum zu tun ist, ein Opfer zu bringen und durchs Beispiel und nicht bloss durch Verbot zu wirken.

Man stelle sich sodann alle jene Möglichkeiten vor Augen, unter denen die Kinder sekundär unter dem Alkohol zu leiden haben. Der Vater verbraucht sein Geld, Ersparnisse fehlen, die Frau ist auf eigenen Verdienst angewiesen, durch den die ganze Familie wiederum leiden muss. Man denke an alle Szenen, die sich infolge Alkoholgenuss vor Kindern in der Familie abspielen, und die dazu führen, die Kinder dem Vater zu entfremden, ihn nur noch zu fürchten und um die Mutter zu bangen. Ich kenne eine Frau, die als Kind spät abends ihrem Vater abpasste, um die Mutter vor dem Vater, der trank, zu schützen. Wo Streit herrscht, und die Ehrfurcht vor den Eltern fehlt, da kann von Erziehung keine Rede sein, da lernen die Kinder das traute Heim ihrer Jugendjahre, auf das man immer wieder so gerne zurückdenkt, nicht kennen und vermissen so ihre stärkste Kraft für ihr späteres Leben und spüren ihrer Lebtag eine unheilbare Zerrissenheit und Verlassenheit.

Wenn man weiss, dass die Stadt Zürich für eine einzige Poliklinikfiliale für Haut- und Geschlechtsleiden jährlich über 10,000 Fr. zur Bekämpfung allein der Syphiliskranken mit Salvarsan verausgabt, die sich ambulant behandeln lassen, und wenn man da die jungen, kräftigen Burschen und Jungfrauen, verheiratete Männer und von ihnen angesteckte Ehefrauen sieht, die in der Blüte ihrer Jahre stehen, und deren Erkrankung direkt oder indirekt mit dem Alkohol zusammenhängt, dann braucht man über die Verlotterung solcher Familienzustände wohl kein Wort mehr zu verlieren. Zum Glück stirbt die Frucht solcher Ehen meist früh ab. Wenn schon die Gehirnerweichung der Erwachsenen in ihren verschiedenen Stadien ein Grauen ist, Kinder mit der gleichen Erkrankung, auf die Knochen abgemagert, krampfhaft zusammengekauert und seelisch tot, sind das Schlimmste, was man sich unter körperlicher und geistiger Verstümmelung vorstellen kann, sie leiden an den Sünden der Eltern

und leiden furchtbar. Und jene Kinder, die dem Gifte während der Entwicklung widerstehen, um später als Idioten, Epileptiker und körperliche und psychische Schwächlinge Gemeinden zur Last zu fallen! Und welche Sünde begehen jene Männer, die scheinbar gesund in die Ehe tretend, den verborgenen Keim auf die junge Frau übertragen und das neugeborene Kind der Gefahr der Erblindung aussetzen! Es sind nicht immer die schlimmsten Leute, die solchen Versuchungen zum Opfer gefallen sind und sich so um ihren grössten Reichtum, um ihre und die Gesundheit ihrer Kinder oder um den Segen eigener Kinder gebracht haben.

Trauriger sind jene Feinde des Familienglücks, wo unverschuldete Krankheiten, wie Tuberkulose und geistige Störungen mancher Art, Kindern ihre Eltern oder Eltern ihre Kinder unbarmherzig rauben, wo schwerste Stunden unsäglichen Leides und grösster Seelenqualen zu bestehen sind. Wie ein Gift nagen und zerstören sie immerfort am Familienglücke. Was entbehrt eine Kinderschar, deren Mutter jahrelang in Sanatorien verbringen muss, und wie sehr hat jene Familie gelitten, bis sie ihren kranken Vater dem Irrenarzte zur weiteren Pflege übergibt? Gibt es ein trostloseres Bild als eine Mutter, die mit ihren Kindern den unheilbaren Vater in der Anstalt besucht, oder ein Vater, der die Kinder zur Mutter führt, deren Gefühlsleben verödet ist, und die ihre Besucher nicht mehr versteht und kennt? So grausam es erscheinen mag, es ist die Pflicht des Arztes, auch hier auf die Sünden der Eltern hinzuweisen und vor kranken Ehen zu warnen.

Im Sprechzimmer derjenigen Ärzte, die in bewusste und unbewusste Winkelchen des Seelenlebens gesunder und kranker Leute hineinleuchten und daselbst ordnend zu heilen suchen, tauchen die Versündigungen der Eltern an den Kindern besonders mannigfaltig hervor, sei es, dass man diese Versündigungen voll und ganz bewusst begeht, sei es, dass sie ohne unser Bewusstsein und ohne unsern Willen unsere Kinder treffen und ihren ganzen Lebenslauf vernichten oder doch erschweren können. Wenn wir diesem Problem der Versündigung an den Kindern unvoreingenommen nachgehen, sind wir erstaunt und bestürzt ob der Tatsache, dass wir alle mehr oder weniger in dieser Sünde stecken, und dass nur eine strenge Einkehr in sich selbst hier Tore zu öffnen vermag, die man sich lieber verschlossen wünschte. Hiefür einige Beispiele!

Eine Frau hat eine reiche Ehe eingegangen mit dem vom künftigen Manne verlangten Versprechen, keine Kinder haben zu dürfen. Die arme reiche Frau! Wie inhaltslos oder unendlich traurig muss ihre Kindheit verlaufen sein, wie wenig muss sie von Vater und Mutter mit auf ihren Lebensweg bekommen haben, um dieser grobmateriellen Zukunft ihre Bestimmung zu opfern. Noch wird sie freilich um ihre sogenannte „gute Partie“ beneidet, die alle ihre äusseren Wünsche erfüllt; die Frau glaubt sich am Ziele ihrer schönsten Wünsche, aber in ihrem Seelenleben deuten eine beginnende quälende Schlaflosigkeit und ängstliche Verfolgungsträume darauf hin, dass

sich etwas gegen diese Vergewaltigung und Versündigung auflehnt und nicht zu wirken aufhören wird, bis Einsicht, Reue und Kampf dem stärkeren unbewussten Kinderwunsch zum Siege oder dieser Ehe zum Ende verhelfen.

Oder das Gegenstück: Eine Frau sehnt sich umsonst nach Mutter-segen. Ringsum sieht sie lachende, frohe Kinderaugen. Einmal hat sie das Glück künftiger Kinderfreuden gefühlt. Die Sorge des Krieges, Angst um das Notwendigste während der Abwesenheit des fern weilenden, kämpfenden Mannes trieb sie in ihrer Schwermut in die Arme verbrecherischer Eingriffe. Der Mann ist gefallen und das Schönste, das er ihr zurückgelassen, hat sie vernichtet. Sie wird ihrer Sünde nur Herr in fieberhafter Arbeit, im Verdrängen und Vergessen, bis ihre Kräfte verbraucht sind, oder in einer zweiten Ehe, in der alle Sorgen und Kämpfe den natürlichsten Wunsch nicht mehr zu untergraben vermögen.

Wenn das Sündenregister vor der Geburt schon ein grosses sein kann, ich erinnere an alkoholische Exzesse, Verbergenwollen der bestehenden Schwangerschaft aus Eitelkeit und Leichtsinn, Überlastung der Frau, Vergnügen aller Art usw., wieviel mehr kann noch gesündigt werden, wenn die Kinder erst da sind. Wie viele Frauen stillen aus Bequemlichkeit nicht, um mehr Bewegungsfreiheit zu haben, um nicht ans Haus gebunden zu sein, einer äusseren Eitelkeit zu Liebe, vertauschen Natur mit „Nuggizapfen und Kunstfutter“. Sie vergessen oder wissen nicht, dass mit der künstlichen Ernährung auch dem Kinde dereinst die Möglichkeit genommen wird, seine Kinder selber zu stillen, und dass in dieser Entartung der Frau eine Hauptursache der elenden Zahnverhältnisse unserer Zeit fusst. Oder die Freude am Kind ist eine dermassen grosse, dass Vater und Mutter, Grosseltern und Geschwister in der möglichst raschen Verwöhnung des Kleinen wetteifern und in Aufmerksamkeiten und Liebesdiensten für das Kind nicht genug tun können. Tag und Nacht ist man bereit, auf die erste Regung zu antworten, statt dem Kinde schon in den ersten Nächten die Bedeutung der Nacht beizubringen. Statt diese erste Waffe des Kleinen, d. h. seine Inanspruchnahme der ganzen Familie mit einigen isolierten Schreinächten zu quittieren, sofern das Schreien nicht krankhaften Empfindungen entspringt, wird so oft Nächte lang das ganze Haus alarmiert, die Wiege bewegt, abgekocht, bis das Kleine schliesslich im Bett der Mutter zu seiner Ruhe kommt. Was Wunder, wenn dann jede Schlafstörung in Angstschreie ausartet, mit denen der Kleine Vater und Mutter schleunigst zu seinem Bettchen zitiert, sich halten, putzeln und streicheln lässt und so tagtäglich den Beweis liefert, wie er seinen Eltern bereits über den Kopf gewachsen ist. Aus dem Kinde wird unter Umständen ein Bettnässer, ein Kind mit den Symptomen des nervösen Charakters, wie Schlaflosigkeit, nächtliches Aufschreien, Unverträglichkeit, Empfindlichkeit gegenüber Geräuschen, Rücksichtslosigkeit, kurz ein Kind, das die Schwächen seiner Eltern voll und ganz auszunützen versteht, und zwar zum Schaden seiner selbst und der fürsorglichen Eltern, ein

Kind ohne Gesundheitsgewissen, ein Feigling. Wie viele spätere Unarten wie Unzufriedenheit, Unentschlossenheit, Weltschmerz, Pessimismus usw. wurzeln in dieser ersten Hyperängstlichkeit und Fürsorge der Eltern, in diesen Versündigungen einem Kinde gegenüber, das sich schon vom ersten Tage an so gerne verwöhnen lässt, um zu herrschen.

Auf keinem Gebiete wie auf jenem der nächtlichen Angstzustände, des Bettnässens usw. spiegelt sich so sehr die Sünde der verzeihenden, verbergenden Mutter oder des unverständlich strengen Vaters. Man verheimlicht statt aufzudecken, man liebkost das arme Kind, den Sonnenstrahl der Familie, der Vater droht und die Mutter verdeckt, und trotz der zärtlichen Liebesäusserung der Mutter nässt das Kind weiter. Man verzweifelt. Der gerufene Hausarzt, der unter dem Siegel der Verschwiegenheit den Sekundarschüler endlich zu Gesicht bekommt, beschuldigt die schwache Blase, die Kälte des Winters oder die Hitze des Sommers, entweder quält man mit törichten Flüssigkeitsentziehungen am Abend, mit Hochlagerungen der unteren Bettstatt, mit Wasser- und elektrischen Eingriffen, nur eines vergisst man, was von jeher vergessen worden ist, das Verantwortungsgefühl des Kindes, das ihm bisher stets gefehlt hat, endlich zu wecken und zu stärken. Haben ja die Eltern schon längst alle ihre Trümpfe aus der Hand gegeben, und so bleibt es die Aufgabe eines Fremden, hier erlösend einzugreifen und früher begangene Sünden wieder gut zu machen.

Es konsultiert mich eine Mutter voll Entrüstung über die Ungezogenheit ihrer Kinder, die in der „Täube“ gegen die Türe oder auf den Boden stampfen, im Essen heikel sind und nicht gehorchen oder gar unpassende Antworten zurückgeben. Sie wünscht meine Hilfe. Ich lasse mir die Verhältnisse der beiden Eltern klar legen und sehe, dass die Kinder nur wiederholen, was sie tagtäglich an den Eltern erleben, Unverträglichkeit, ein ewiges Nörgeln des einen am andern, ein gegenseitiges Schimpfen und Vorwerfen. Mit der Korrektur der Eltern in ihrem Benehmen ändern sich rasch auch die Kinder, und die Mahlzeiten werden zur vergnügtesten Zeit des Tages, zum wirklichen Ausruhen und zum sorgenlosen Geplauder zwischen alt und jung. Mit diesem Aufeinanderprallen der Eltern am Tische, mit diesem Nörgeln und schroffen Abweisen schädigt man oft seine Kinder für ihr ganzes Leben und pflanzt Keime von Roheit und Verbitterung in ihr zartes und unschuldiges Herz, dem die Sonne so gut anstünde und der Frieden so wohl täte.

Aus der Schule bringt ein Kind die Fabel vom Storch ungläubig nach Hause. Mitschüler hätten über diese unwahre Geschichte gelacht und ihr Recht mit ihm unverständlichen Zeichnungen begründet. Das Kind lechzt nach Aufklärung und Wahrheit, wird aber von den Eltern auf seine späteren Jahre vertröstet, da es jetzt noch nicht Zeit sei. Nur zu bald findet die kindliche Neugierde eine Menge Beweise, dass es von den Eltern zum besten gehalten werde, und dass in jenen Zeichnungen an Mauern und Türen doch viel mehr

Wahrheit stecke, als in den ausweichenden und abweichenden Vertröstungen derer, die ihm doch am nächsten stehen. Damit berühren wir das Kapitel von den „Konflikten der kindlichen Seele“, dieser sicher wichtigsten Folge der Universalversündigung an den Kindern, dieser heiklen und doch so schönen Aufgabe der Jugend gegenüber. Man will an der Unverdorbenheit und sittlichen Reinheit der kindlichen Seele nicht rütteln, man sieht mit Angst oder auch mit Gleichmut der späteren Aufklärung des Kindes entgegen, die immer noch früh genug kommt, man geht achtlos auf seinen Spaziergängen an den vielfachen, herrlichen Beispielen der Natur vorbei, unterlässt den Hinweis auf die Tier- und Pflanzenwelt, für die das kindliche Auge so empfänglich ist, und das jede Belehrung dankbar entgegen nimmt. So tut sich ein Abgrund zwischen Eltern und Kindern auf, dessen Überbrückung immer schwieriger wird, auf der einen Seite ein ängstliches Abwarten, auf der anderen ein fortgesetztes heimliches Forschen und Beobachten, von dem gerade der Nervenarzt recht viel zu hören bekommt, sei es direkt oder auf dem Umwege neurotischer Symptome und der Träume. Sicher ist, dass die Kinder etliche sexuelle Tatsachen viel früher und viel eingehender wissen, als ihre abwartenden Eltern vermuten. Man hat sie ja zur Heimlichkeit erzogen und zum Misstrauen den Eltern gegenüber. Eine richtige, wahrheitsgetreue, von Einzelheiten freie, schöne Aufklärung kann dem Kinde, das Interesse für die Fortpflanzung bekommt, wenn also das Problem aktuell geworden ist, niemals Schaden stiften, weder seinem sittlichen Empfinden, noch seinem Charakter. Weder Lehrer noch Pfarrer sollen da aufklären. Auch in Massen lässt sich diese Frage nicht abtun. Man darf aber auch nicht diese Aufgabe dem einstigen Bräutigam aufbürden, und so die Tochter psychischen Verletzungen aussetzen, die das Innenleben dauernd schädigen können. Man muss ja oft erstaunen ob der Unwissenheit älterer Töchter, einer Unwissenheit, hinter der sich meist eine Angst vor der Wahrheit oder andere nervöse Symptome verbergen. Vater und Mutter sollen, wenn sie diese Neugierde im Kind entdecken, einfach zur Wahrheit stehen und sich nicht feige um diese schönste Aufgabe ihrem Kinde gegenüber herumdrücken. Ein Kind, das so ins Wahre hineinsieht, empfindet auch wahr und natürlich, verzichtet zum vorneherein auf schmutzige, verborgene Besprechungen, teilt sein Wissen mit der gleichen Offenheit anderen mit und ist vor allem für immer vor Überraschungen schlimster Art gesichert. Wir müssen die Kinder so nehmen, wie sie sind. Nur so erziehen wir sie.

In den Jahren, in denen unsere Kinder in die Schule gehen, wird der Lehrer oft zu Hause in Anwesenheit der Kinder kritisiert, und oft genügt eine schlechte Zensur oder eine Strafaufgabe, um bei den erzürnten Eltern einer unerfreulichen Einstellung dem Lehrer gegenüber zu rufen. Solche feindliche Einstellungen dem Lehrer und der Schule gegenüber nützen die Kinder nur zu bald aus und zwar zum Schaden der Kinder selber und der Schule. Sie arbeiten nicht mehr, der Lehrer wird ihnen zum Feind, und so kommen Lehrer und Schüler

immer weiter auseinander. Man kann den tüchtigen Lehrer nicht genug in seiner Arbeit an den Kindern unterstützen. Wieviel leichter würden viele Kinder die Schule passieren, wie viele Schwierigkeiten eher überwinden, wieviel grösser würde ihr Interesse an der Schule sein, wenn man zu Hause die Arbeit des Lehrers richtig einschätzen und anerkennen und die Ehrfurcht und Liebe zum Lehrer stärken wollte.

Eine Versündigung an den Kindern ist es auch, wenn man ihre Entwicklung forcieren will, damit sie es weiter bringen als Vater und Mutter. Wieviel ungeeignete Kinder besuchen höhere Schulen, schleppen sich mühsam durch die letzten Klassen und die Examen oder gar durch ein Studium hindurch, nur deshalb, weil die Eltern ihren Triumph haben und den Stolz erleben wollen, den sie an sich selber nicht haben konnten. Natürlich muss man seine Lebenserfahrungen dem Kinde zugute kommen und es nicht die gleichen Irrwege gehen lassen, die man selbst gegangen ist. Gibt es doch für uns Eltern keine schönere und dankbarere Aufgabe, als an den Kindern in Erfüllung gehen zu sehen, was wir selber entbehren mussten, oder was wir falsch angepackt haben, und auf den Moment warten zu dürfen, in dem sich im Kinde Freude und Interesse für etwas hervorwagen, die zeitig erkannt und gefördert, das künftige Leben der Kleinen bedingen können. Nichts rächt sich oft früher oder später mehr, als der zu früh gefasste Entschluss der Eltern, Sohn oder Tochter das werden zu lassen, das für die Eltern seinerzeit wohl gepasst hätte, wofür aber das Kind keine Freude aufbringen kann. Wie mancher Tochter wird heutzutage ein langes Studium zugemutet, dem sie ihre schönsten Jahre widmet, und wieviele müssen wieder zu Hause Dienstbotenarbeit oder gar nichts vollbringen; sie warten auf etwas Ungewisses, während dem Bruder die ganze Welt offen ist und seinen Wünschen keine Hindernisse entgegenstehen. So erleben wir Nervenärzte Enttäuschungen an solchen, die zu Hause vor Warten fast verzweifeln und die Zeit der Entwicklung versäumen, wie an jenen, die ihre Examina glänzend bestanden haben und nun plötzlich einsehen, dass das Ziel ihrer eigentlichen Wünsche nicht erreicht ist. Es ist schwer, in dieser Beziehung an seinen Kindern nicht zu sündigen. Heutzutage soll zwischen Sohn und Tochter kein Unterschied mehr gemacht werden, bei beiden müssen diejenigen Fähigkeiten gestärkt und ausgenützt werden, die einen Erfolg versprechen. Die Kinder müssen wissen, dass die Welt nicht an sie herankommt und ihre Phantasien reell werden lässt, sondern dass nur die eigene Arbeit und der eigene Wille sie zur Zufriedenheit bringen können. Wie dem Sohne, so soll auch der Tochter alles Passende zugänglich sein, sofern sie sich damit nicht schädigt.

Ins Kapitel der Bestrafungen gehören so viele unserer Versündigungen. Die Bestrafung erfolgt ja meist aus einer affektiven Übersättigung der Eltern heraus, aus einer momentanen Laune, einem Ärger, einem erlittenen Missgeschick, aus Zuständen heraus, in denen wir gleichsam nach einem Fehler beim Kinde suchen, um unsere

innere Spannung entladen zu können, also aus einer Unmöglichkeit heraus, uns selbst zu beherrschen. Solchen Gemütsentladungen sind vor allem die schwächeren Kinder ausgesetzt, die angesichts der strengen Vaterniene viel schneller auf eine Ungeschicklichkeit hereinfallen und damit der Entladung rufen. So häufen sich die Strafen leider vielfach auf die minderentwickelten und verängstigten Kinder, bei denen sie dauernde Konflikte, Gefühle der Minderwertigkeit und des Nichtverstandenwerdens, selbst Anlagen zu geistigen Störungen herbeiführen können. Und doch sollten gerade diese Kinder geschont und verstanden werden. Die guten Eltern erkennt man an der Behandlung und Bestrafung ihrer Kinder. Es braucht erst eine Selbsterziehung und Selbstbeherrschung der Eltern, also eine Arbeit an sich selber, um im Strafen nicht zugleich zu sündigen, und die Fähigkeit, sich in das Kind hinein zu versetzen.

Auf dem Gebiete des Alltäglichen sind bewusste und unbewusste Sünden der Eltern keine Seltenheit. Das Tischgespräch wird für die Kinder oft zum Ausgangspunkt einer eigenen Denkungsart. Irgend-eine in der Erregung ausgesprochene Wahrheit (denn bekanntlich handelt es sich in der Erregung um die wahrsten Wahrheiten) über ein Familienglied oder ein Fernstehendes wird vom kindlichen Ohr aufgefangen, im Stillen verarbeitet und dann bei passender, für die Eltern wohl aber unpassender Gelegenheit durch den Kindermund ausposaunt. Das Kind wird dann natürlich bestraft. Oder man pflanzt Antipathien in ein Kinderherz, das aus einer eigenen Erfahrung und Überzeugung heraus niemals in eine feindselige Stimmung versetzt worden wäre, oder man verursacht durch bestimmte Bemerkungen Annäherungsversuche des Kindes an gefährliche Personen, unter denen es Schaden leidet. Über Dienstboten wird eine Bemerkung bei Tische gemacht, die vom Kinde in einer Verstimmung freudiger oder unglücklicher Art stracks in der Küche weiter gegeben wird. Und nun erfolgt die Strafe. Diese Logik!, und doch treffen wir sie so oft. In der Erregung nützen wir oft irgend eine Schwäche eines Kindes aus, um die Strafe zu akzentuieren. So lacht man z. B. über ein bettnässendes Kind und vergisst dabei, wie unrecht man dem Kinde tut, wieviel mehr der Spott auf die Eltern selber gerichtet sein sollte. Beim Gespräch über soziale Zustände wird reichlich gesündigt und dem Kinde zum Vorneherein der Glaube an die Rechtschaffenheit und Güte sozial Andersdenkender für immer geraubt, dem armen Kinde das reiche als das böse geschildert, oder dem reichen Kinde sein ursprüngliches Mitgefühl für Arme dauernd vergiftet. Wie soll aus einem Kinde ein froher Mensch werden können, wenn zu Hause beständig über dies und jenes genörgelt wird, wenn sich die Mutter schönere Kleider und der Vater mehr Geld wünscht, wenn statt dem Vorbilde für bescheidene und sparsame Lebensweise die Sucht nach dem Materiellen grossgezogen wird. Oder es erlaubt sich eines der Eltern über Religion eine abfällige Bemerkung und verdirbt damit ohne sein Wissen und seine Absicht dem Kinde den Glauben an seinen lieben Gott. Man lässt, wie es so oft geschieht, die Kinder

gross werden, ohne das wichtige Thema der Heirat nur irgendwie zu streifen. Plötzlich ist eines der Kinder verliebt und setzt seinen Kopf zum Leidwesen der Eltern durch, der Eltern, die jetzt eine schlimme Zukunft voraussehen, die aber bisher nichts getan haben, um das Kind in der Auslese seiner Freunde richtig zu lenken. Jetzt kommen für Eltern und Kind bittere Zeiten der Not, der Uneinigkeit und selbst der Entfremdung, und wie leicht hätte man bei richtiger, zeitiger Aufklärung dem Kinde sein wirkliches Glück schenken können.

Die heiteren Zeiten unserer Kinder sind für uns stets etwas Selbstverständliches, ihre weinerlichen Perioden übersehen wir so leicht, die doch an Bedeutung die frohen bei weitem übertreffen. Man kann den Tränen der Kinder nicht genug Beobachtung schenken und ihnen nicht genug nachgehen. Wie schwer fällt es uns Eltern oft, frohe Miene zum bösen Spiel zu machen, und von den Kindern verlangen wir immer ein frohes Gesicht und ein Lachen. Wir müssen dem Kinde auch seine Traurigkeit glauben! Den Geschwisterkrieg beenden wir gerne mit einem Machtworte, statt allen beizubringen, dass man sich gegenseitig nützlich sein sollte und einander so nötig hat. Mit Schauernmärchen fördern wir die kindliche Phantasie, nähren ihre Träume und bringen sie damit nur noch weiter von der Wirklichkeit weg. Nicht umsonst hungern die Kinder nach solchen Erzählungen oder sind mit einem Versprechen des Kindermädchens auf dieselben sofort lenksamer und friedfertig. Der kategorische Imperativ, ohne den gelegentlich keine Erziehung denkbar ist, wird so leicht dauernd angewendet, man verlangt einen blinden Gehorsam, zu dem wir uns selber nie bekennen könnten. Nichts erklärt die Jugend mehr den Krieg, als diesem autoritativen Verlangen des Vaters oder der Mutter, dem sie äusserlich gezwungenerweise nachkommt, sich innerlich aber gegen ihn empört, sei es mit Rachephantasien grösster und sehr beleidigender Art, sei es auf dem Umwege von Angstsymptomen, Krankheitswünschen, die ja nicht bestraft werden, und die nicht die Schwäche, sondern die Stärke des Kindes bedeuten.

Wie es die Pflicht des Vaters ist, die Arbeit der Mutter im Hause richtig einzuschätzen und ihr den nötigen Dank zu zollen, so soll der Knabe nicht eine Vorzugsstellung dem Mädchen gegenüber beziehen können. Und wie viele Mädchen leiden doch unter diesem immer wiederkehrenden Knabenstolze der Eltern, dieser Bevorzugung des Bruders, der etwas werden soll, dem Schwesterchen gegenüber, das zur häuslichen Arbeit verdammt ist. Was Wunder, wenn solche unverschuldete Zurücksetzung zu Minderwertigkeitsgefühlen führen und zu den bekannten Kampfmitteln gegen das andere Geschlecht in Form von Empfindlichkeit, Nachträglichkeit und Rachsucht bis zu kriminellen Wünschen. Und wie gross sind unsere Versündigungen auf dem Gebiete der Zärtlichkeit, weil ein Zuviel die sexuelle Reife beeinflusst, oder das Kind verwöhnt, kampfunfähig macht oder einer Unersättlichkeit im Verlangen nach Zärtlichkeit ruft, und damit der Neurose mit ihrer immer wiederkehrenden Angst.

Wenn wir uns nochmals dessen erinnern wollen, was wir unseren

Kindern schuldig sind, so wissen wir vor allem, dass diese unsere Schuld und Verpflichtung viel früher beginnt, als wir geglaubt haben, dass die Erziehung eigentlich zuerst uns selber gilt, und dass diese Selbsterziehung immer parallel mit jener der Kinder laufen muss. Nur so verschonen wir die Kinder vor Schädigungen, von denen wir wissen, dass sie hätten verhütet werden können. Wir dürfen dieses Kapitel nicht zu Ende führen ohne einige treffende Bemerkungen Pestalozzis zu erwähnen, die da lauten: „Der Eindruck der Mutterliebe, der dem Kinde irgend einen Genuss bereitet, ist der Eindruck eines unvergänglichen höheren inneren Lebens, er ist der Eindruck eines, das ganze Sein des Kindes in Anspruch nehmenden Reizes zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen und zu aller inneren und äusseren Tätigkeit, zu der die, durch diesen Reiz geweckten Anlagen unserer Natur uns zu erheben vermögen.“ Daraus erhellt, dass das häusliche Leben als das äussere Fundament der wahren menschlichen Bildung angesehen werden muss. Es ist unbedingt wahr, wo Liebe und Tätigkeit für Liebe im häuslichen Kreise wahrhaft stattfinden, da darf man zum voraus aussprechen, seine Erziehung kann im wesentlichen beinahe nicht mehr fehlen. Das Kind muss, es kann beinahe nicht anders, als gut werden. Wo immer das Kind nicht wohlwollend, nicht kraftvoll und tätig erscheint, da liegt ganz gewiss die Schuld darin, dass seine Liebe und seine Tätigkeit für Liebe im häuslichen Leben nicht, wie sie sollten, Nahrung und Leitung gefunden. Wo immer das Kind diese rein findet, da wird es gewiss gut und gewiss kraftvoll. Im häuslichen Leben schmelzen Arbeit und Liebe, Gehorsam und Anstrengung, Dank und Fleiss gleichsam ineinander und werden durch ihren gegenseitigen Einfluss auf einander gegenseitig wahrhaft und stark. Der Mensch, der liebt, scheut für das, was er liebt, keine Anstrengung. Das Kind bedarf wie die zarteste Pflanze, im Boden der Erde, Wärme, Nahrung, Schutz und schonende Wartung und findet es in der Kraft und Liebe des Vater- und Muttersinnes. Wir müssen im Bewusstsein unserer inneren Kraft das hohe Wort in uns wahr fühlen: „Könnte ich die ganze Welt gewinnen, litte aber Schaden an meinem Kinde, was würde ich mit allem dem zum Gegenwerte für dasselbe besitzen?“

Rechtspsychologische Versuche mit Schulkindern.

In der Monatsschrift „Die Deutsche Schule“ (herausgegeben von Schulrat C. L. A. Pretzel) berichtet H. Stern über recht interessante rechtspsychologische Untersuchungen, die der Kattowitzer Amtsrichter Erich Warschauer ausgeführt hat.

Die Untersuchung erstreckte sich auf rund 3700 Kinder und Jugendliche in Deutschland und Österreich, Knaben und Mädchen, Schülern von 54 Anstalten (Höheren, Mittel- und Volksschulen, Lehrerseminar, Fortbildungsschulen, Handelsschule, Horte, Heime